

„Sprachkonservierung ist ein hoffnungsloses Unterfangen“

**B & E-Interview
mit dem Linguisten
Prof. em. Dr. Peter Eisenberg**

Auf Schaufensterscheiben oder auch in Personalanzeigen tummeln sich Anglizismen. Nach Einzug des ‚downloadens‘ in den Duden schlugen die Wellen des Entsetzens hoch. Ist es vorbei mit der guten alten deutschen Sprache?

Peter Eisenberg: Die Zahl der Anglizismen hat sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts etwa verzehnfacht, sie bilden inzwischen die größte Gruppe von Fremdwörtern überhaupt. Die Frage, ob man Sale statt Schlussverkauf, Hair-Stylist, Event-Manager, Servicecenter usw. braucht, um sich irgendwo verständlich und angemessen auszudrücken, wird zu Recht gestellt. Aber die deutsche Sprache geht an solchen Ausdrücken nicht zugrunde, sie leidet nicht einmal merklich an ihnen. Modewörter kommen und gehen, gerade bei den Anglizismen verschwinden die allermeisten ebenso schnell wie sie aufgetaucht sind. Häufig werden sie verwendet, weil man sich als weltläufig oder als Global Player gerieren möchte. Dagegen lässt sich kaum etwas tun, solange die Kundschaft oder die Jugendlichen oder die Personalabteilungen aus Imagegründen einen sprachlichen Globalismus pflegen. Kritik richtet sich dann an die Sprecher selbst, nicht aber an die Sprache. Und es bleibt einfach widersprüchlich, wenn der Globalisierung gehuldigt, ihre sprachlichen Folgen aber verdammt werden.

Der Duden sieht seine Rolle darin, das in korrekter Form zu präsentieren, was tatsächlich im ‚normalen‘ Deutsch verwendet wird. Ganz schwierig ist die Frage, wann „die gute alte deutsche Sprache“ existiert hat. Solange wir zurückblicken können, war das Deutsche nach Meinung seiner Kritiker ununterbrochen dem Verfall preisgegeben.

Wie erklären Sie sich das ewige Wehklagen?

Viele Klagen werden zu Recht vorgebracht. Neben einem albernen Globalismus gibt es beispielsweise den spezielleren Fall, dass Texte bewusst unverständlich gemacht werden. Wenn deutschsprachige Kunden von Wertpapierverkäufern mit Ausdrücken wie Certified Foundation and Estate Planner oder Markets in Financial Instruments Directive angesprochen werden, liegt dieser Fall vor. Darüber ist jede Klage berechtigt.

Daneben gibt es eine Reihe anderer Gründe für die Abwehr von Fremdwörtern. Bei den meisten steht das Bild einer reinen deutschen Sprache im Hintergrund, einer Sprache, die es aber nie gegeben hat. Schon das Germanische um die Zeit von Christi Geburt hatte, so weit wir heute wissen, bereits mehr als die Hälfte seines Wortschatzes aus semitischen Sprachen entlehnt. Bei den Anglizismen kommt hinzu, dass sie in buchstäblich allen Bereichen des Wortschatzes auftreten. Diesmal ist, anders als etwa bei den Latinismen, auch der Bildungsbürger von einem Teil der Fremdwörter ausgeschlossen. Das nimmt er übel.

Sie betonen, Fremdwörter sind Wörter der deutschen Sprache. Damit locken Sie wider den Stachel. Es gibt also keine ‚guten‘ oder ‚bösen‘ Fremdwörter?

Ja, so verhält es sich. Wörter sind weder gut noch böse. Schlecht oder kritikwürdig kann nur der Gebrauch sein, der von Wörtern gemacht wird.

Und ja, Fremdwörter sind Wörter der deutschen Sprache. Das ist nicht Lust am Widerspruch, sondern eine kaum bestreitbare Tatsache. Ein einfaches dem Englischen entlehntes Verb wie surfen bildet seine Formen regelmäßig und genauso wie z. B. schlurfen oder schärfen. Keine einzige seiner Formen stimmt vollständig mit einer Form des englischen Verbs to surf überein. Oder nehmen wir ein Wort wie Computer, das im Deutschen ein großgeschrieben Maskulinum ist und den Plural endungslos bildet (die Computer). Im Englischen ist es genuslos mit der Pluralform computers. Kein entlehntes Wort bleibt genauso wie im Englischen.

Dazu kommt noch etwas anderes. Eine umfangreiche Untersuchung zu den Anglizismen der deutschen Gegenwartssprache, die demnächst veröffentlicht wird, hat ergeben, dass der größere Teil von ihnen nicht entlehnt, sondern im Deutschen gebildet wurde. Das betrifft beispielsweise Komposita wie Babyalter, Baseballfeld und Businessplan, aber auch Wörter ganz anderer Art.

Wenn ich Sie richtig verstehe, halten Sie nichts von Sprachkonservierung. Worauf gründet sich Ihr Optimismus im Hinblick auf den Zustand der deutschen Sprache?

Sprachkonservierung ist ein hoffnungsloses Unterfangen. Selbst wenn es gelingt, künstlich hergestellte Wörter einzuführen, wird fast nie ein Fremdwort verdrängt, sondern statt einem haben wir dann zwei verschiedene Wörter. So hat Joachim Heinrich Campes Verdeutschung von Duell als Zweikampf dazu geführt, dass wir seitdem beide haben, und natürlich mit unterschiedlicher Bedeutung.

Den Zustand der deutschen Sprache versuche ich weniger mit Optimismus als mit Realismus zu beschreiben. Das Deutsche hat eine sehr starke Grammatik, einen weit ausgebauten Wortschatz und so vielfältige Verwendungsweisen wie wenige andere Sprachen. Es gehört zu den großen Universalsprachen der Erde und ist nicht von Verfall, Verarmung oder Überfremdung bedroht. Wir sollten es nicht schlechtreden, sondern an der Verbesserung seines Gebrauchs arbeiten.

Möchten Sie Lehrerinnen und Lehrern einen Rat geben?

Lehrerinnen und Lehrer befinden sich in der glücklichen Situation, dass die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen aller Altersstufen weitläufig von Anglizismen Gebrauch machen, beispielsweise im Vokabular der Musik, der neuen Medien oder der Jargons zur Abgrenzung von der ‚Normalsprache‘ Erwachsener. Daran lässt sich anknüpfen mit dem Ziel, den Schülerinnen und Schülern ihre Sprache durchsichtig zu machen. Transparenz führt in der Regel zu Distanz und Reflexion. Aufseiten der Lehrenden gehört dazu ein Wissen über Wortstrukturen und Wortbedeutungen, das ihnen nach aller Erfahrung dann im Unterricht geradezu aus den Händen gerissen wird.

Für das Interview bedankt sich Mira Futász.

Hinweis:

Die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und die Union der deutschen Wissenschaftsakademien schließen derzeit die Arbeit am ersten Bericht zur Lage der deutschen Sprache ab. Er erscheint unter dem Titel „Reichtum und Armut der Sprache“ im November 2013 bei Walter de Gruyter mit vier umfangreichen Artikeln, darunter einer von Peter Eisenberg zum Thema „Anglizismen im Deutschen“.